Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 50 Pfg. u. wöchentlich 10 Pfg. Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pfg. durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.62 Mk., monatlich 54 Pfg. Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen. Unsere Zeitungsträger und Ausgabestellen, sowie alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen entgegen.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4—5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Insertionspreis: Die sechsgespaltene Korpuszeile oder deren Raum für Inserate aus Aue und den Ortschaften der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg 12 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklamezeile 35 Pfg. Bei größeren Abschlüssen entsprechender Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 Uhr vormittags. Für Fehler im Satz oder in der Erscheinungsweise kann Gewähr nicht geleistet werden, wenn die Aufgabe des Inserates durch Fernsprecher erfolgt oder das Manuskript nicht deutlich lesbar ist.

Nr. 142. **Montag, 23. Juni 1913.** **8. Jahrgang.**

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Die Budgetkommission des Reichstages beschloß am Sonnabend die Aufhebung des Scheckstempels, hielt aber an der in erster Lesung beschlossenen Staffelung des Wehrbeitrages fest.

•

Von der Verständigungskommission in dem Reichstag ist über die Heranziehung des Einkommens zum Wehrbeitrag ein neues Kompromiß vereinbart worden.

•

Einer unbestätigten Meldung zufolge soll die deutsche Schutztruppe im Kongozipfel ein verlustreiches Gefecht gehabt haben.*)

•

Serbien hat am Sonnabend eine Note in Sofia überreichen lassen, in der die bulgarischen Abrüstungsbedingungen abgelehnt werden.*)

•

Die Regierungsvorlage über die Küstenverteidigung ist am Sonnabend von der ersten holländischen Kammer entsprechend den Beschlüssen der zweiten Kammer gegen die Stimmen der Linken angenommen worden.

*) Näheres siehe an anderer Stelle.

Mutmaßliche Witterung am 24. Juni: Etwas wärmer, sonst keine erhebliche Aenderung.

Bulgarien bleibt fest.

Die bulgarische Antwort auf die serbische Forderung, den Teilungsvertrag zu revidieren, lehnt diese Forderung glatt ab. Gegenüber den serbischen Vorwürfen, daß Bulgarien seine Vertragspflichten in Truppensendungen zur Unterstützung der Serben nur unvollkommen erfüllt habe, weist Bulgarien, und man kann ihm das nicht abstreiten, darauf hin, daß ihm die bei weitem schwierigere Aufgabe des Krieges, die Niederringung der türkischen Hauptarmee, obgelegen habe. Aber der äußere Erfolg hat eben den Serben größere Ansprüche verliehen und es ist ihnen wohl nachzufühlen, wenn sie das aus eigener Kraft eroberte Makedonien jetzt nicht preisgeben wollen. Der Krieg hat eben eine gänzlich veränderte Lage geschaffen. Den Serben war es nicht vergönnt, ihre Adriaträume greifbar zu gestalten, dagegen errangen sie in Makedonien rasche Erfolge, die sie weit in das von Bulgaren bewohnte und diesem zugesprochene Gebiet hineinführten. Die Bulgaren kamen derweilen in Thrakien nur langsam vorwärts und hatten schließlich, als sich durch ihr ungestümes Draufgehen schwere Lücken in ihren Kämpferscharen einstellten, serbische Hilfe nötig.

Wenn daher trotzdem Bulgarien eine so stolze Sprache führt und der Ablehnung der Vertragsrevision noch die kategorische Aufforderung hinzufügt, die Bulgarien in dem Vertrag unbestritten zugesprochenen Gebiete müßten unverzüglich von den Serben geräumt werden, so ist das nur aus der Stärke Bulgariens erklärlich. Es hat militärisch die günstigste Position, indem es den Vorzug der inneren Linie gegenüber den weit nach Westen und Süden hin zerstreuten Truppen der Serben besitzt, die eine leichtere Konzentration der Truppen ermöglicht und es wird von zwei Großmächten sehr sänftiglich behandelt, wenn nicht gar umworben. Daß Rußland mit seinen Sympathien auf Seiten der Serben steht, ist sicher, aber es kann dieser Sympathie keinen allzulauten Ausdruck geben, ohne Bulgarien geradewegs ins österreichische Lager zu treiben. Die deutsche Sprache, die Ungarns neuer Ministerpräsident über die russischen Bestrebungen führt, die Balkanslawen und den Balkanbund unter die Obhut des Zaren zu nehmen, können an der Newa nicht mißverstanden werden. Mag die Achtung vor österreichischen Drohungen auch in Petersburg nach all den Rückzügen der k. k. Diplomatie nicht mehr allzuhoch sein, Graf Tisza ist ein Mann, der nicht redet, wenn er nicht den Willen zur Tat zur Geltung bringen kann, sei es auch gegen die Leisetreter am Wiener Ballplatz. Die Magyaren, die sich von der slavischen Flut hart bedrängt fühlen, sehen in dem russischen Protektorat über die Balkanslawen eine direkte Bedrohung ihrer Vormachtstellung an Donau und Theiß. Und sie werden sicherlich alles daransetzen, Oesterreich bei der Stange zu halten. Bei der intimen Feindschaft, die gerade zwischen Serben und Magyaren herrscht, wird aber eine von Budapest beeinflußte österreichisch-ungarische Reichspolitik naturgemäß Fühlung mit den Bulgaren nehmen. So ergibt sich denn tatsächlich für Serbien die unerquickliche Lage, die Herr Paschitsch schon in der Skupschtina mit graulichen Farben malte, daß es zerniert wird von Oesterreich und Bulgarien. Luft könnte ihm nur einer machen, der Zar aller Reußen. Aber Luft nur um den Preis des Krieges von Slawen gegen Slawen und den scheut man in Petersburg, weil er dem ganzen luftigen Gewebe der allslawischen Verbrüderung ein jähes Ende setzen würde. So ist Graf Tiszas Auftreten, wenn den entschiedenen Worten nur entschiedene Taten folgen, dem Frieden fördersam. Rußland wird sich jetzt sehr in den Kundgebungen seiner Serbenfreundschaft mäßigen müssen, um nicht am Schwarzen Meer sich den ohnehin schon unbequemen Rivalen um den Besitz von Konstantinopel zum offenen Feind zu machen und dadurch die Situation wieder heraufzubeschwören, die der Balkanbund beseitigen sollte, daß die deutsch-österreichische Macht ihre Flankendeckung am Balkan fände und von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer, von Hamburg bis zum Goldenen Horn ein eherner Wall die Verbindung von Romanen und Russen hindere, nur daß die Flankendeckung jetzt nicht mehr Türkei heißt, sondern Bulgarien und daß sie viel solider und haltbarer ist als der morsche Mörtelbau des Osmanenreiches. Diese Aussicht wird auch auf Herrn v. Hartwigs Sucht, die Serben möglichst stark zu machen, gegen die Oesterreicher, abkühlend wirken.

Vom Balkan.

Wie in unterrichteten Sofiaer Kreisen verlautet, hat die russische Regierung auf die Anfrage Bulgariens, welchen Standpunkt Rußland in bezug auf den Schiedsspruch einnehme, die Antwort gegeben: Der Vertrag werde wohl erfüllt werden. Doch könne darüber erst bei der Petersburger Begegnung der Ministerpräsidenten der vier Balkanstaaten verhandelt werden. Diese Antwort wird in Sofia für unbefriedigend gehalten, zumal Bulgarien erklärt hat, an der Begegnung nicht teilnehmen zu können, so lange Serbien den Vertrag nicht anerkannt habe. Ein hoher russischer Staatsmann machte folgende Angaben: Es ist wenig zu verstehen, daß das Eintreten des Zaren nicht überall volle Würdigung gefunden und sogar zu Verstimmungen oder doch Mißverständnissen geführt hat. Nachdem Europa neun Monate lang Zeuge schweren Blutvergießens war und es wenigstens dreimal haarscharf an der Grenze stand, Zeuge und Opfer noch größerer kriegerischer Verwicklungen zu werden, sollte doch überall nur das Gefühl der Erleichterung und der Dankbarkeit sich geltend machen, wenn der Zar mit seiner ganzen moralischen Macht für den endgültigen Frieden auf dem Balkan eintritt. Dazu kommt, daß er sich zu dieser ihm gleichsam von der Natur der Dinge zugewiesenen Rolle gar nicht gedrängt hat, sondern darum gebeten worden ist. Niemand kann daher von einer Einmischung sprechen, und wo sind in unserem Vorgehen die bedrohlichen Momente zu finden, die die Selbstständigkeit der Balkanmächte in Frage stellen? Vorwürfe, die nach dieser Richtung hin gemacht wurden, entbehren jeder Unterlage und sind daher schwer zu erklären. Ich persönlich glaube, daß, wie es bisher gelungen

Deutsche Turnfeste.

Aus Anlaß des 12. Deutschen Turnfestes in Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

In den Tagen vom 12. bis 16. Juli findet in Leipzig das 12. Deutsche Turnfest statt, jenes Fest, das alle drei bis fünf Jahre in einer Großstadt Deutschlands viele Tausende deutscher Turner, selbst solche, die ihren Wohnsitz im Auslande haben, zusammenführt. Man hat nicht ohne Grund diesmal Leipzig zum Festort gewählt: schon einmal versammelten sich die deutschen Turner an der Pleiße Strand, vor fünfzig Jahren, als man sich anschickte, die goldenen Jubeltage der auf dem Schlachtfelde erkämpften Befreiung Deutschlands zu feiern, 1863; und so war es denn von vornherein gegeben, auch diesmal wieder an dieser historischen Stätte zusammenzukommen, haben doch die Turner vor allem ein Anrecht darauf, das Andenken der Befreiungskriege zu feiern: Jahn und seine Jünger haben damals nicht wenig zur Befreiung Deutschlands von französischem Joche beigetragen, nicht nur durch die Tat, sondern vielleicht mehr noch durch den Geist, den Patriotismus, der von ihnen ausging. Die Geschichte dieser deutschen Turnfeste ist ungemein wandlungsreich. Lange Zeit waren sie verfehmt, wie der Turner selbst, und wie die Turner als Demagogen angesehen wurden. Der Plan, ein deutsches Turnfest zu feiern, zu welchem Turner aus allen Gauen Deutschlands zusammenkommen sollten, ward schon in den vierziger und fünfziger Jahren lange gehegt, ehe er zur Ausführung gelangen konnte. Konnte man die Turner auch nicht aus dem eigenen Lande ausweisen, so genügte es doch vielfach schon, Turner zu sein, um in einem der anderen deutschen Vaterländer als Demagoge verdächtigt und verfolgt, oder doch mindestens belästigt zu werden.

Turnfeste, die sich auf die Turner eines Landes, oder doch von ein paar Ländern beschränkten, hat man denn auch schon in den vierziger Jahren gefeiert, und von einem solchen berichtet uns zum Beispiel Theobald Kerner in seinem hübschen Buch: Das Kernerhaus und seine Gäste. Das war im Jahre 1846, als in Heilbronn zu einem großen deutschen Turnerfest viel tausend Turner zusammenkamen. Justinus Kerner hatte ein Gedicht zur Begrüßung der Turner drucken und an sie verteilen lassen. Tags darauf besuchten die Turner Weinsberg und brachten dem Dichter ein Ständchen. Dann zogen sie zur Weibertreu hinauf, wo tapfer gezecht wurde. Als Kerner hinaufkam, brachte man ihm ein brausendes Hoch, und Germain Metternich, der später so bekannte Revolutionär, ein Hüne von Gestalt und Kraft, erfaßte den Dichter, der mindestens zwei Zentner schwer war, und hob ihn mit gestreckten Armen hoch in die Luft und rief: Damit ihr alle den Justinus sehen könnt! Und von dieser lebenden Tribüne herab ließ Kerner den Turner hochleben. Das war eine Turnerleistung! Abends bei der Heimfahrt hielten die Turner noch einmal an im Kernerhause, da hielt der Dichter noch eine ernste Ansprache an sie. Er zeigte ihnen das Bild Lenaus und trug dessen Gedicht vor, das er kurz vor dem Ausbruch des Wahnsinns gedichtet, und er knüpfte daran die Mahnung, neben der Uebung des Körpers nicht die rechte Pflege des Geistes zu vergessen. Viele von jenen damals versammelten Turnern sind durch die Stürme des tollen Jahres verweht worden: jener Germain Metternich ward nach Amerika getrieben und starb im Unionskriege. Durch jene Revolutionsjahre wurde der Turner erst recht verfehmt, und niemand wollte den Turnern zu einem Feste Aufnahme gewähren, bis es Herzog Ernst von Koburg-Gotha tat. In den Tagen vom 16. bis zum 19. Juni 1860 fand in Koburg das erste allgemeine deutsche Turnfest statt. Das war damals ein großes politisches Ereignis; denn die Turner waren die eigentlichen Träger des nationalen Gedankens, und ihre Vereinigung die älteste, die diesen demagogischen Gedanken offen bekannte; der Herzog Ernst ward, weil er nicht nur dieses Fest gestattete, sondern sogar persönlich daran teilnahm, vielfach angegriffen, so sehr, daß er sich am Abend seines Lebens sogar noch in seiner Autobiographie rechtfertigen zu müssen glaubte. 118 Vereine mit 52 Fahnen hatten sich in Koburg eingefunden. Von erheblicher Wirkung war es, wie der Herzog berichtet, wie die Schleswig-Holsteiner ihre Fahne in tiefe Trauer gehüllt und dadurch sofort das Signal gegeben hatten, dem allgemeinen Turnerfest einen national-politischen Charakter zu sichern. In sehr demonstrativen Formen wurde das schwarzbehängte Abzeichen den Turnern von Koburg zur Aufbewahrung zurückgelassen. Hierbei wurden die aufregendsten Reden gewechselt: von dem bevorstehenden Kampfe gegen den Unterdrücker, von der Siegesgewißheit, mit welcher die deutsche Jugend das schleswig-holsteinische Banner wieder zurückbringen werde, und dergleichen mehr. Auch von anderen Reden und darin ausgesprochenen weitgehenden Forderungen erzählt der Herzog und fügt hinzu: Ich sehe mich keineswegs veranlaßt, diesen vielfach unreifen Tendenzen gegenüber persönlich Stellung zu nehmen; aber ich konnte nicht verkennen, daß unter der Form von Huldigungen auch zuweilen Erwartungen ausgesprochen wurden, welche verderblich werden konnten, wenn ich nicht durch direktes Eingreifen und mehrfache Reden mit Glück versuchte, die Sache im Gegensatz zu den rheinbündischen und demokratischen Ideen in die rein nationalen Bahnen zurückzulenken. Im übrigen brauchte man dem Ueberschwang der Gefühle nicht allzu großes Gewicht beizulegen. Am 19. zogen die Turner mit all ihren Fahnen vor die Ehrenburg, wo das Herzogspaar auf einem Balkon den feierlichen Einzug sah übertriebene Huldigungen empfing. Ferner berichtete Herzog Ernst: Eine Deputation von 17 Vertretern nord- und süddeutscher Vereine erschien, um ihren Dank auszusprechen; ich erwiderte lediglich unter dem Eindrucke des wohlgelungenen Festes, indem ich die bekannten und allgemein anerkannten Ziele des Turnwesens ohne alle Anspielung auf die Einheitstendenzen pries. Aber die allgemeine Stimmung war so sehr geneigt, Alles und Jedes auf die Politik des Tages zu beziehen, daß man auch den unschuldigsten Bemerkungen diese Deutung beilegte. Abends fand der große Turnerball im Theater statt, wo man die untadelhafteste Balltoilette mit den ursprünglichsten Formen der Turnerjacke lustig vereint sah. Inmitten des dichten Gedränges und unaufhörlichen Hin- und Herwogens blieb ich mit der Herzogin mehrere Stunden anwesend, und es gab mitunter